

Erster Busverkehr im Süden des Landkreises

Vor 70 Jahren kam Busunternehmer Franz Richter

Von *Brunhilde Miehe*, Kirchheim-Gershausen

Vor 70 Jahren kamen viele Flüchtlinge und Vertriebene aus deutschen Ostgebieten in unsere Region. Als Beispiel für die teils bitteren Schicksale sei das der Familie Richter nachgezeichnet.

Franz Richter aus dem Sudetenland

Franz Richter wurde 1898 in Frühbuß, Kreis Neudek (Bezirk Karlsbad), unweit der sächsischen Grenze, als Sohn eines Forstmeisters geboren und wuchs mit fünf Geschwistern auf. Nach der Schulzeit und seinem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg auf dem Balkan studierte er in Pilsen Ingenieurwesen für Hochbau und arbeitete einige Jahre in einem Architekturbüro.

In der etwa 950 m hoch gelegenen Gemeinde Frühbuß gab es wenig Arbeitsmöglichkeiten – die meisten Bewohner beschäftigten sich in Heimarbeit mit Netzarbeiten oder Klöppeln und stellten Gardinen und Decken usw. als Auftragsarbeit her. Des Weiteren fertigten sie Lederhandschuhe und aus Perlmutter Knöpfe in Heimarbeit an. Da dachte Franz Richter, dass ein Bus, der die Männer in die Fabriken usw. nach Neudek fahren würde, der verbreiteten Not Abhilfe schaffen könne. Und so besorgte Franz Richter 1928 einen kleineren Bus und eröffnete ein Busunternehmen. Offensichtlich hatte er eine Marktlücke gefunden – bei einigen Fahrten war der Bus so überfüllt, dass sich die Fahrgäste sogar auf den Gepäckträger des Busdaches setzten. Aufgrund der großen Nachfrage konnte er sein Unternehmen im Laufe der Jahre erweitern und betrieb Anfang der 1940er Jahre schließlich vier Busse.

1935 hatte er Marie Kindermann, eine Lehrerin aus Frühbuß geheiratet; drei Töchter gingen aus der Ehe hervor – Irmgard 1936, Hilde 1938 und Gerda 1941 geboren. Seine Frau war bis 1944 auch noch als Lehrerin berufstätig und musste zeitweise 70 Oberstufenkinder unterrichten. Die eigenen Töchter versorgte



Busse von Franz Richter in Frühbuß, Erzgebirge, etwa 1938.

die Großmutter und ein Pflichtjahr-mädchen.

In den Nachkriegswirren wurde das Busunternehmen mit vier Bussen und einem

PKW beschlagnahmt. Im letzten Jahr konnte das Busunternehmen nur noch im Auftrag der Tschechen weitergeführt werden – abends kamen jeweils zwei



Franz Richter 1950 vor seinem gebrauchten Bus.



Franz Richter 1952 vor seinem neuen ersten Mercedes-Bus.

Kommissare und rechneten ab. Die Verhältnisse wurden nach dem Krieg immer schwieriger und unsicherer – die Übergriffe seitens der Tschechen hatten stark zugenommen. Demzufolge nahm z. B. Marie Richter aus Angst vor eventuellen Übergriffen nötigenfalls zur Abwehr nachts eine Axt mit ins Bett. Aufgrund der bedrohten Lage – es drohte Gefängnis oder Verschleppung – entschloss sich Familie Richter schließlich wie die meisten Deutschen der Gegend nach Deutschland auszusiedeln. Man hätte zwar bleiben können, hätte aber Tscheche werden müssen, und das wollte man nicht.

Aufbruch ins Ungewisse

Am 29.6.1946 ging für Familie Richter der Transport in den Westen. Da sie nur 70 kg Gepäck pro Person mitnehmen durften, nähte die Großmutter eigens Säcke, um das Gewicht von schweren Kisten einzusparen. Um möglichst viel mitnehmen zu können, mummelte man die Kinder wie sich selbst dick ein, zog mehrere Kleidungsstücke übereinander und trug bei sommerlicher Wärme oben drüber noch den Mantel.

Mit einem LKW wurden sie in die Kreisstadt Neudek transportiert, verbrachten dort zwei Tage in einem Lager, und fuhrten dann vier Tage lang mit einem Zug – in einem Viehwaggon – nach Westen. Am 5. Juli kamen sie mit dem Zug im Lager Nippe bei Philippsthal an, wo sie in Baracke 43 von den 50 Baracken bis zum 16. Juli blieben. Von dort wurden sie dann weiter nach Niederaula transportiert, von wo sie wie auch die anderen Flüchtlinge in die umliegenden Dörfer verteilt wurden. Familie Richter nebst ihren Angehörigen hat man mit einem LKW nach Kruspis gebracht. Dort wurden sie bei verschiedenen Familien untergebracht – der Bürgermeister hatte geprüft, wieviel Räume, Betten, Öfen, Stühle usw. in den jeweiligen Häusern vorhanden waren. Demzufolge ordnete er dann die Einquartierung an. Familie Richter – Frau und Herr Richter, die drei Töchter sowie die Großmutter – quartierte man in einem größeren Raum in einem kleinen Anbau des Pfarrhauses ein, der allerdings unmöbliert war. Bis zum Abend hatte man allerdings zumindest zwei kleinere und zwei größere Betten mit Strohsack organisiert. Und die Frau des Bürgermeisters Heinrich Schäfer brachte der Familie Richter eine Schüssel voll Kartoffelsalat, so dass man nun ein Dach über dem Kopf hatte und den ärgsten Hunger etwas stillen konnte. Auch die zwei Brüder und drei Schwes-

tern von Franz Richter mitsamt ihren Familien waren in Kruspis in anderen Häusern untergebracht worden, so dass man wenigstens den familiären Zusammenhalt in Kruspis hatte.

Anfangs arbeiteten Franz Richter und seine Brüder im Holzwald, dann zeitweilig als Bauzeichner bei der Neukirchener Baufirma Henning.

Bald versuchte Franz Richter aber, wieder

ein Busunternehmen aufzubauen. Seine Tochter Hilde erinnert sich noch gut daran, wie er mit ihr morgens immer die Leute – potenzielle Fahrgäste – zählte, die aus den verschiedenen kleinen umliegenden Dörfern nach Neukirchen zum Bahnhof liefen, um von dort mit dem Zug an die Arbeit nach Hersfeld oder in die Schule fahren wollten oder um auch in Neukirchen bei der damals dort ansässigen Firma Zuse zu arbeiten.

Erste Buslinie eröffnet

Am 5.12.1949 hatte sich Franz Richter schließlich einen Bus von einer Firma aus Ostheim geliehen und eröffnete eine erste Buslinie, und zwar ausschließlich von Stärklos, Wetzlos, Schletzenrod und Wehrda nach Neukirchen – morgens fuhr er zweimal hin, mittags holte er Schüler und abends Arbeiter zurück.

Schon im Januar 1950 hatte er sich einen alten Bus von der Firma Meister aus Eschwege gekauft. Die Straßen waren noch holprig und nicht geteert, aber die Mitbürger waren froh, dass sie nun bequem an die Arbeit oder in die Schule kamen. 1950 war Franz Richter übrigens mit seiner Familie in die zentralere Gemeinde Wehrda umgezogen und wohnte dort bis zum Lebensende zur Miete. Zweimal wöchentlich fuhr Franz Richter nun auch von Wehrda aus nach Hünfeld. Diese Fahrten nutzen u. a. auch die Bauern, um nach Hünfeld zum Schweinemarkt zu kommen und transportierten auch schon mal Ferkel im Bus. Ab etwa 1960 fuhr man dann regelmäßig täglich nach Hünfeld – morgens, mittags und abends.

Am 1.9.1952 konnte Franz Richter schließlich einen ersten neuen Mercedes-Bus kaufen – die Hünfelder Werkstatt Ludwig Weber hatte ihm einen Kredit gewährt und zudem bekam er ein Aufbaudarlehen, das er zurückzahlen musste.

Mit diesem neuen Bus eröffnete er nun auch eine Buslinie nach Bad Hersfeld, und zwar von Wehrda über Schletzenrod, Wetzlos, Stärklos, Kruspis, Holzheim, Hilperhausen, Roßbach und Kohlhäusen. Auch hier fuhr er morgens zweimal, für die Arbeiter zur Frühlingschicht und später

nochmals u. a. auch für die Schüler; mittags und abends je einmal zurück. 1955 konnte Franz Richter dann bereits einen zweiten Bus anschaffen. Als Busfahrer hatte Franz Richter jahrzehntelang vor allem Karl Maul aus Schlotzau und später Josef Neuhold, der aus Südmähren nach Wehrda gekommen war, angestellt. Und auch Hans Huff, Horst Diemer und Hans Führer fuhren dann noch für die Firma. Die tägliche Abrechnung über die verkauften Fahrscheine machte Ehefrau Marie.

Die Buchführung führte Tochter Irmgard aus – diese hatte Bankkauffrau gelernt. Und Tochter Hilde unterstützte den Familienbetrieb, indem sie seit dem 18. Lebensjahr selbst Kleinbusse, bis zu 17-Sitzern, fuhr und auch ansonsten den Eltern zur Hand ging.

Als gegen Ende der Sechziger Jahre die Mittelpunktschulen gebaut wurden, fuhr Firma Richter im Auftrag der Kreisbahn auch die Fahrschüler nach Neukirchen, ebenso die Schüler des Kiebitzgrundes im Auftrag der Bundesbahn nach Burg-haun.

Um 1970 hatte der Unternehmer vier große und zwei kleine Busse. Aus dem Nichts hatte Franz Richter mit seiner Familie ein ansehnliches Busunternehmen aufgebaut. Durch den plötzlichen Tod des Unternehmers – am 27.2.1974 war Franz Richter verstorben – wurde sein Engagement jäh unterbrochen. Seine Tochter Hilde, die bereits 1959 einen örtlichen Schreinermeister geheiratet und eine eigene Familie mit drei Kindern und einhergehenden Verpflichtungen hatte, führte dann das elterliche Busunternehmen nur noch anderthalb Jahre weiter und verkaufte es dann an die Unternehmer Backes und Spieß.

Franz Richter in der Erinnerung

Franz Richter ist aber bei vielen Menschen im Südteil des Landkreises noch heute in guter Erinnerung, so auch bei der Autorin, die sechs Jahre mit den Bussen von Wehrda nach Bad Hersfeld zur Schule fuhr und die Entwicklung des Unternehmens selbst miterlebte. Unvergessen sind die ehemaligen Verhältnisse, als der Busfahrer mit dem Bus Schlangelinien fahren musste, um die zahlreichen Schlaglöcher der anfangs noch ungeteerten Straße umfahren zu können. Und im Winter war die Heizung des Busses bei starker Kälte auch schon mal eingefroren, so dass man völlig durchgefroren in Hersfeld ankam. Oder bei Eis und Schnee mussten die Fahrgäste auch mal vor dem steilen Abhang bei Kruspis aussteigen und den Abhang aus Sicherheits-



Busse von Franz Richter in Bad Hersfeld 1955.



Franz Richter vor seinem neuen Bus, am Steuer Busfahrer Josef Neuhold, um 1972.

gründen zu Fuß hinunterlaufen, damit der Bus den Berg leer hinunterschlittern konnte – seitliche Straßenbarrieren zum Schutz waren nicht vorhanden ... und wenn die Sitzplätze der Linienbuse besetzt waren, ziemte es sich, ja gehörte es sich als Kind oder Jugendliche natürlich, den Sitzplatz für Ältere frei zu machen und aufzustehen. Nicht zuletzt sind all

die schönen Sonderfahrten, die man u. a. mit Vereinen usw. mit den Richter-Bussen unternahm, unvergessen. So ranken sich bei vielen älteren Mitbürgern des Südkreises noch viele Erinnerungen, Geschichten von miterlebten Lebensjahren um das Busunternehmen.

Franz Richter ermöglichte mit seinem Busunternehmen vielen die nötige Mobilität, insbesondere auch den Bewohnern der so genannten „Licht Sitt“, einer an sich etwas abgelegenen Region – und ehemals auch schon als Pionier in der Erzgebirgsregion des Sudetengaus. Die Geschichte des Unternehmers Franz Richter zeigt nicht zuletzt einmal mehr, wie befruchtend, ja bereichernd das Engagement vieler Vertriebener und Flüchtlinge für die heimische Wirtschaft war.

Auszüge aus dem Tagebuch von Marie Kindermann aus Frühbuß

Zusammengestellt von **Brunhilde Miehe**, Kirchheim-Gershausen

Marie Kindermann, geb. 1868, gest. 1947, Schwiegermutter von Franz Richter, hat über ihre Ausweisung aus dem Sudetengau und ihre Ankunft im Kreis Hersfeld ein kleines Tagebuch geführt – im Folgenden seien die Aufzeichnungen in Auszügen wiedergegeben.

„Am 29. Juni 1946 – Ein Gedenktag voll tiefer Trauer!

Heute beginnt ein neuer Abschnitt in unserem Dasein: Abschied von der geliebten Heimat. Mit einem geringen Teil unserer beweglichen Habe – 70 kg pro Person – treten wir die Reise in die Fremde an. Was uns dort erwartet? Wer weiß es?

Die rührendsten Beweise von Liebe und Freundschaft der zurückbleibenden Frühbußer geben uns einen kleinen Trost in unserer traurigen Lage; auch sie erwartet in Kürze das gleiche Schicksal. Dunkel liegt vor uns die Zukunft.

300 unbescholtene Einwohner unserer lieben Bergstadt Frühbuß warten seit 8 Uhr früh auf dem Marktplatze auf die Lastwagen, die sie aus der Heimat bringen sollen. Endlich ist es so weit. Unter heißen Tränen vollzieht sich der Abschied.

Gegen Mittag haben wir das erste Reiseziel erreicht, und zwar das Lager Neudek. Dort werden wir auf unseren körperlichen Zustand eingehend untersucht. Ein Tag Aufenthalt und dann werden wir mit unserem Gepäck in den bereitstehenden Eisenbahnzug verfrachtet und zwar 30 Personen mit Gepäck in einen Wagen, es geht furchtbar knapp zu. Die Aussicht läßt viel zu wün-

schen übrig, denn es fehlen jegliche Fenster. Nur in einer oberen Ecke befindet sich ein kleiner Ausguck. Bunt hingewürfelt über Kisten und Kasten liegt die ganze Reisegesellschaft und versucht, da der Abend hereinbricht, zu schlafen.

40 Wagen mit 1200 unglücklichen Menschen rasen mit Vehemenz der ungewissen Ferne zu. In der Nacht berühren wir Karlsbad und treffen gegen Morgen in Eger ein. In Eger wurde uns Kaffee und Brot und den Kindern Milch gereicht...

Weiter geht die Reise. Als unser Zug die Landesgrenze erreicht hat, sehen wir längs des Bahndammes eine Menge der früher von uns getragenen weißen Binden, die schon früher ausgewiesene dort abgeworfen hatten, liegen. Auch unsere flatterten dazu. (Seit dem Kriegsende mussten Deutsche Armbinden tragen – Kommunisten rote; Unternehmer wie Franz Richter rot-weiße und die anderen weiße. Anm. die Autorin) Ein Abschnitt liegt hinter uns – ein neuer beginnt.

Dienstag gegen Mittag empfängt uns die erste Verpfleg(ungs)station in Bayern: Wiesau. Wir erhalten Brot und Wurst...

Nach einer endlos scheinenden Fahrt von 3 Tagen und Nächten hält unser Zug in Nippe, einem Ortsteil von Röhrigshof. Hier nimmt uns ein Lager mit 50 Bracken auf. Zur Zeit befinden wir uns hier und werden ziemlich zufriedenstellend verpflegt.

Heute Sonntag, den 7. Juli, erleben wir eine angenehme Überraschung. Ein Geistlicher aus einer der umliegenden Ortschaften kam



Marie Kindermann, Schwiegermutter von Franz Richter, 1868 geb., aus Frühbuß, Erzgebirge, Sudetenland, gestorben 1947 in Krupis.

und hielt nachmittags 5 Uhr einen katholischen Gottesdienst für unseren Transport. Nach einer ergreifenden Predigt hielt er unter freiem Himmel eine Feldmesse. Der Kirchenchor Frühbuß brachte die wunderbare Schubertmesse zum Vortrag. Es war eine erhebende Feier.

Heute Montag, den 8. Juli.

Ein sonnenloser, kalter Tag, beinahe kälter als in Frühbuß. Unsere Kinder kraxeln die bewaldeten Berghänge empor – unser Lager befindet sich in einem schmalen Tale, – um nach vereinzelt Heidelbeeren zu suchen; sie sind spärlich, deshalb umso begehrenswerter. Jetzt wird bereits Beer(en)brei gekocht, und zwar auf rasch aufgebauten primitiven Öfen, die unsere Männer längs der Baracken errichtet haben. Eine ganze Menge solcher kleiner Öfen rauchen lustig und der Beer(en)brei brodelt. Es ist erstaunlich, wie die Not erfinderrisch macht. Wasser kocht in großen Töpfen und die Frauen waschen und bügeln wie daheim.

Verschiedene Gestalten wandern längs der



Frühbuß Krs. Neudek, Erzgebirge, Sudetenland, um 1935.



Ehepaar Richter 1948 in Kruspis vor dem Pfarrhaus, v.l. die Kinder Irmgard, Hildegard, Gerda und Irmgard Apel, die Tochter des Pfarrers.

Baracken auf und ab. Alte Männer und alte Frauen in den achtziger Jahren sind dabei. Ein ganzes Leben haben diese Menschen geschuftet und gearbeitet und gespart, um im Alter von des Lebens Mühen sorglos vor ihrem Häuschen auszuruhen und jetzt – es ist grausig – haben sie nichts, wo sie ihr müdes Haupt hinlegen können... Die Gefühle der armen „Ausgewiesenen“ lassen sich nicht in Worten wiedergeben. Es gehört schon Heroismus dazu, angesichts dieser Tatsachen, den Mut zu einem neuen Leben wiederzufinden, denn wohin wir schauen, nichts wie Klagen. Unsere lieben Kleinen können sich in dieser Welt nicht zurechtfinden. Den armen Müttern blutet das Herz, wenn die bange Frage der Kleinen an ihr Ohr tönt: „Mama, wann kommt der Zug, der uns wieder heimfährt?“ oder „Mama, ich möchte wieder so gern in meinem Bettchen schlafen“ oder „Wo wird mein liebes Kätzchen sein?“ „Wann gehen denn die Tschechen wieder fort, damit wir wieder heim können?“ Das sind unaussprechliche Qualen und mit Riesenschritten würden die Mütter heimwärts wandern, um ihren Lieblingen diesen Wunsch zu erfüllen. Aber es tönt fortwährend in den Ohren: „Ich kann nicht mehr nach Hause, hab keine Heimat mehr!“...

Mittwoch, den 10. Juli

Wieder herrliches Sommerwetter. Dasselbe Bild vor den Baracken: qualmende Öfchen, kochende Töpfe, spielende Kinder, kurz ein buntes Bild, das den dahinter steckenden Ernst der Lage nicht ahnen lässt. Nur bei näherem Hinhorchen bei den beisammenstehenden Gruppen hört man: Mein Gott, was mag unsere Kuh machen? Wer melkt sie? Ob sie die Milch hergibt? Wenn nur unsere Kinder ihre Milch hier hätten – wie wird es bei den Erdäpfeln ausschauen? Wie notwendig brauchten wir sie...

Viele Enttäuschungen erleben wir. Frühbuß, das in zwei größeren Ortschaften untergebracht werden sollte, ist ganz zerrissen und auf 6 Ortschaften verteilt. Unsere Gruppe, 20 Personen, ist der Gemeinde Kruspis zugewiesen, eine Ortschaft mit 25 Häusern und 120 Einwohnern. Es ist ziemlich weit von der Bahn entfernt, hat aber eine Schule und eine Kirche. Unsere Erwartungen sind aufs Höchste gespannt... (Mit einem Zug wurden die „Ausgewiesenen“ am 15.7.46 von Nippe nach Niederaula transportiert und mit einem Lastwagen dann nach Kruspis. Anm. die Autorin)

Eine freundliche Frau brachte uns gleich einen Stuhl an unseren Wagen, damit wir absteigen konnten. Es war die Frau des Bürgermeisters. Diese verständnisvolle Handlung gab uns das tröstliche Bewußtsein, dass wir hier herzengute Menschen finden würden, und es hat sich auch zu unserer großen Freude bewahrheitet. Nach kurzer Zeit erschien(en) dann auch der Herr Bürgermeister und mehrere Bauern, die sich uns verteilten und der neuen Wohnung zuführten. Es waren durchwegs Bauern, die sich für die zu ihnen passenden Arbeitskräfte entschieden.

Nur für uns, die Familie Richter, fand sich nichts passendes, da für 6 Personen, die wir ja sind, keine Unterkunft in einem Bauernhaus zu finden war, und so wurden wir im Pfarrhaus einquartiert. Ein großer, vorläufig noch ungepflegter Raum nahm uns auf...

Sonntag, den 22. Juli

Der erste Sonntag in unserem neuen Heimatorte. Die erste Woche brachte viel Arbeit bei der Kornerte und den anderen Getreidearten. Unsere Gastgeber waren ganz erstaunt, dass Leute, die doch früher ein ganz anderes Arbeitsfeld hatten, sich so schnell und zufriedenstellend in die neue Beschäftigung einfügten. Da Sonntag hier vollständig Arbeitsruhe herrscht, wanderte die ganze Frühbusser Gruppe am frühen Morgen nach Niederaula, um dort einem katholischen Gottesdienst beizuwohnen. Zugleich kamen auch alle in Niederaula und Umgebung weilenden Frühbusser nach dem Gottesdienst zusammen und konnten einander ihre bisherigen Erlebnisse mitteilen...

Der Samstag brachte ein neues Ereignis. Wir wurden alle ins Schulhaus bestellt behufs (zwecks) Abnahme der Fingerabdrücke. Ferner wurden wir über alle Daten, Geburt, Beruf usw. ausgefragt. Zweck ist Ausstellung unserer Registrierscheine. Leute vom Arbeitsamt Hersfeld sind hier; um Arbeitskräfte für ihre Unternehmen anzufordern. Eine Brau- und eine Holzfirma kommen in Betracht. Nur als Hilfsarbeiter mit einem verhältnismäßig geringen Lohn sollen wir dort Arbeit finden. Das Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer“ hat hier volle Gültigkeit...

Die ganze Woche herrscht ein reges Treiben auf den Feldern, und unzählige Haufen von allen Getreidearten, sogenannte „Puppen“, geben der ganzen Gegend ein eigenartiges Ansehen. Nun beginnt auch schon der Abtransport des gemähten Getreides in die großen Scheuern, und Freitag fängt das große Dreschen an. Eine Dreschmaschine mit Lokomobil wird von Hof zu Hof gefahren. Die Bauern helfen alle einander. Circa 20 Mann gehören zur Bedienung. Das ist nun eine neue Beschäftigung für uns Neulinge in dieser Arbeit, aber alles geht wie am Schnürchen. Etwas Angenehmes ist aber dabei, und zwar die reichliche Mahlzeit, die den Arbeitern gereicht wird...

Dezember 1946

Es werden aber jetzt immer dringendere Stimmen laut wegen der Arbeitsversorgung. Für die Männer nimmt die Waldarbeit ihren Fortgang, weil noch kein ernstlicher Schneefall eingetreten ist, und wir Frauen suchen unsere Klöppelpolster aus der Versenkung hervor. Es haben sich einige Männer aus unserem Bekanntenkreis gefunden, die Aufträge und Material beschaffen und die Arbeit schreitet vorwärts. Ein Hindernis aber hemmt den Betrieb. Es tritt Strommangel ein, und die Arbeiten müssen abends sehr zeitig eingestellt werden. Das ist ein großes Übel und noch eins:

die Materialfrage. Hier ist rein gar nichts im Kaufwege zu beschaffen. Das Einzige, was noch Kaufkraft besitzt, ist Speck und Butter. Beides haben wir nicht, und so müssen wir uns sehr notdürftig behelfen.

Die Kinder brauchen Papier in der Schule, leider ist keins, und so schreiben sie auf Schiefertafeln. Im Kaufladen müssen Säckchen für die Ware mitgebracht werden, beim Fleischer wird mit Töpfen eingekauft. Will man irgendeinen Wirtschaftsgegenstand oder ein Einrichtungsstück haben, so ist es dasselbe; es heißt nur: wir haben es nicht. Daß der Mangel an diesen Sachen so groß sein kann, haben wir nicht für möglich gehalten.

An Einrichtungsgegenständen haben wir: 2 große und 2 kleine Bettstellen mit Strohsack. Diese wurden uns gleich am ersten Tage bei unserer Ankunft in dankenswerter Weise beschafft. Später konnten wir 2 amerikanische Feldbetten dazukaufen. Ein großer Kleiderschrank wurde uns nach langen Bemühungen von einer hiesigen Familie geliehen. Neu angeschafft haben wir einen Tisch, eine lange Bank dazu, ein Regal zum Aufstellen unserer spärlichen Töpfe, eine kleine Bank, einen ganz primitiven Brotschrank und eine ganze Menge von großen Schachteln, die unsere Wäsche und Kleidung bergen...

Nun rückt auch schon in Bälde das schöne Weihnachtsfest heran, das erste in der Fremde! Was wird es bringen?...

Der Hl. Abend ist endlich da. In der Kirche wird beim Gottesdienste das bereits eingeübte Krippenspiel zum Vortrag gebracht, und dann kommen die Kinder heim, um die vom Christkind bescherten Sachen zu bewundern, und mit großer Freude sehen sie, dass das Christkind sie auch in Kruspis aufgesucht und verschiedene schöne Sachen und auch einen hübschen Christbaum gebracht hat. Es ist beinahe wie zuhause. Am Weihnachtsmorgen bekommen wir Großen auch einen Teil der Weihnachtsfreude zu spüren. Die hiesigen Bauern haben Kuchen gebacken, und diese Kuchenstücke werden von dem Frl. Witzel und der Gemeindefürsorgeschwester zu den Flüchtlingsfamilien gebracht. Auch 5 hiesige Bäuerinnen besuchten uns und brachten kleine Gaben, damit auch wir Weihnachten feiern sollten. Wir waren ganz gerührt über diese Aufmerksamkeit...

Beim Schlachten haben die Bauern auch erfreulicherweise sich unserer Nöte erinnert und uns bei dieser Gelegenheit fast bei jedem dieser Schlachtfeste ein Krüglein mit Wurstsuppe, aus der sogar ein Würstchen oder ein Stückchen Fleisch rausguckte, gebracht...

Die Zeit eilt rasch vorüber. Ostern und Pfingsten sind vorbei, und der Sommer hat sich bereits mit großer Hitze eingefunden. Die Fluren prangen in ihrem schönsten Schmuck und versprechen eine gute Ernte. Im Pfarrgarten gibt es eine ganze Menge von Johannisbeer- und Stachelbeersträuchern. Auch Kirschen leuchten schon rot durch das dichte Laub, da wird vermutlich etwas für unsere Kinder abfallen...“

Anmerkung

Für eingehende Auskunft, die Vorlage der Fotos und des Tagebuchs ihrer Großmutter danke ich Frau Hildegard Stuckhardt sehr herzlich!

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld